



Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 2023/1

Mark Jones: 1923. Ein deutsches Trauma.

Aus dem Englischen v. Norbert Juraschitz. Berlin: Propyläen, 2022, 384 S., 31 Abb., ISBN 978-3-549-10030-1

Zu den ältesten eigenen Erinnerungen des Rezensenten gehören die fast druckfrischen Geldscheine mit den aberwitzigen Millionenwerten, die ihm seine Großeltern, keineswegs begüterte Leute, gezeigt haben. Dass diese wertlosen Erinnerungsstücke mehrere Jahrzehnte aufbewahrt wurden, deutet auf eine gewisse Berechtigung hin, wenn das Jahr der Hyperinflation als „deutsches Trauma“ eingeschätzt wird. Aber der zeithistorisch Bewanderte versteht auch, dass Mark Jones seinem Buch ursprünglich einen anderen Untertitel geben wollte (S. 347) und wohl von Verlagsseite zu dem jetzigen überredet wurde. Denn die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts enthielt für die Deutschen eine Reihe von „traumatischen“ Jahren, von denen 1923 vermutlich nicht das Schlimmste war. Es hatte ja anders als 1933 oder 1945, zumindest vorübergehend, einen glimpflichen Ausgang.

Auch damit verbindet sich eine persönliche Erinnerung, diesmal an den Geschichtsunterricht vor mehr als einem halben Jahrhundert: Dort wurde nämlich im Zusammenhang mit der Weimarer Republik eine Quelle vorgestellt, in der der langjährige britische Botschafter in Berlin, Viscount d'Abernon, zum Jahreswechsel 1923/24 Bilanz zog über die innen- und außenpolitischen Gefahren, die die Republik gerade gemeistert hatte. Insofern ist es nicht so ganz zutreffend, wenn Jones dafür plädiert, deswegen das Jahr 1923 stärker in die demokratische Tradition dieses Landes einzupflegen; der ältere Geschichtsunterricht in der Bundesrepublik war schon einmal längst so weit, bis die Politikgeschichte dann nicht nur dort immer weiter in den Hintergrund getreten ist.

Zweifellos ist 1923 ein Jahr reich an Ereignissen, Katastrophen und Wendungen gewesen, an dem sich viele Dinge, die die deutsche und europäische Geschichte im 20. Jahrhundert prägten, darstellen und diskutieren lassen. Historiographisch stellt sich natürlich sofort die Frage, wie man das methodisch angehen kann; glücklicherweise liegen die „Höhepunkte“ der Ereignisse am Jahresende, so dass sich ein chronologisches Vorgehen quasi von selbst anbietet, zumal der Auslöser für die ganzen Katastrophen mit der französischen Besetzung des Ruhrgebiets gleich zu Jahresbeginn eintrat.

Entsprechend offeriert Mark Jones eine Gliederung in zwölf Kapitel, die sich weitgehend an den Monaten orientieren. Weitgehend insofern, als die Darstellung mit dem Mord an Walter Rathenau im Frühsommer 1922 einsetzt und dann von Januar bis Dezember elf Abschnitte – Februar und März werden zusammengefasst – folgen lässt. Sie ist nicht ganz streng chronologisch, weil mit jedem Kapitel ein anderer thematischer Schwerpunkt mit den notwendigen Rückblicken und Vorschauen verbunden ist. Dadurch wird sie zugleich multiperspektivisch, geht es doch um Außenpolitik und Diplomatiegeschichte, z.B. Rapallo, um Alltagsgeschichte wie die Auswirkungen der Besatzung auf das Alltagsleben



in den betroffenen Gebieten, um Sozialgeschichte wie das Leben im Zeichen der „schwerste(n) Hyperinflation, die die Welt je gesehen hat“ (S. 197) oder um Mentalitätsgeschichte wie die politische Radikalisierung immer größerer Bevölkerungsteile, egal ob unter Besatzung lebend oder nicht.

Ein recht konstantes Motiv ist dabei die „zentrale Rolle“ (S. 14) von Gewalt im Alltag und in politischen Auseinandersetzungen, ausgeübt u.a. von französischen und belgischen Besatzungstruppen und dem von der Reichsregierung mitunterstützten Widerstand dagegen, aber auch von selbst ernannten „Systemerneuerern“ und republiktreuen „Sicherheitskräften“ sowie von Separatisten und Anhängern der Reichseinheit. Jones ruft mit Recht ins Bewusstsein, dass es bereits ein Jahrzehnt vor der „Machtergreifung“ in einem kaum glaublichen Maße gewaltsame Übergriffe von Extremisten unterschiedlicher Couleur gegen jüdische Mitbürger gab und dieses Jahr einen Höhepunkt des Antisemitismus bildete, der dem schließlich „Sieg“ der Demokratie einen mehr als schalen Beigeschmack verschaffte (S. 344). Die Zahl der Opfer insgesamt ist aus Sicht einer modernen Zivilgesellschaft erschreckend, und sie erreichte keineswegs ihren Höhepunkt beim sogenannten „Hitler-Putsch“ im November, sondern, zumindest was das Ausmaß der Beteiligten anging, kurz vorher bei den antisemitischen Unruhen im als so weltoffen und tolerant geltenden Berlin (vgl. S. 300).

Das sind nun alles keine zentralen Themen der Liberalismus-Forschung im engeren Sinne und dennoch kommt diesem Jahr auch Bedeutung in dieser Hinsicht zu. Hier gilt das Hauptaugenmerk Gustav Stresemann, der im August auf dem Höhepunkt der Krise erstmals von der angestammten Rolle des (national-)liberalen Parlamentariers und Parteiführers in die Exekutive wechselte und dabei gleich die Kanzlerschaft übernahm. Das war aus der Perspektive seines bis dato eher republikseptischen Agierens eine nicht unbedingt zu erwartende Entwicklung, die ein sehr anschauliches Licht auf sein Hineinwachsen in die Rolle des Staatsmannes wirft und vielleicht etwas ausführlicher hätte thematisiert werden können. Aber auch Jones sieht in Stresemann und Ebert die beiden Figuren, die zum Rettungsanker der Republik wurden (vgl. S. 12, 160 u. 326), wenn ihnen beiden das auch nicht so recht gedankt wurde. Der tragische Ausgang von Ebert wird hier nicht mehr thematisiert, da er erst später manifest wurde; Stresemann verlor für seine in jeder Hinsicht mutige und realistische Politik als Kanzler zunächst die Mehrheit im Reichstag und wurde dann durch das Zusammengehen von Kommunisten, Sozialdemokraten, bayerischen Partikularisten und Deutschnationalen nach 100 Tagen gestürzt; letzte wollten nicht einmal in eine Regierung mit ihm als Außenminister eintreten (vgl. S. 326 ff.).

Das Einleitungskapitel zu Rathenau ist ein zweiter Ansatzpunkt für die Liberalismus-Forschung, auch wenn es Jones weniger um den Liberalen als um die republikanische Symbolfigur geht. Hinsichtlich der Biographie gibt es auch einige Ungenauigkeiten.¹ Der von Rathenau eigentlich nicht gewollte Rapallo-Vertrag mit der Sowjet-Union wird hier kritisch gesehen, weil genau das eintrat, was der Außenminister befürchtet hatte, aber nicht abwenden konnte: Das Verhältnis zu den alliierten Siegermächten war danach noch mehr zerstört, insofern war für Jones Rathenaus außenpolitisches Agieren in gewisser Weise mitschuldig am Desaster des Folgejahres (vgl. S. 48 f. u. 73).

Andererseits führte Rathenaus Tod zu einer ungemeinen Geschlossenheit der prorepublikanischen Kräfte, die sich aber nicht als nachhaltig erwies, wie Stresemanns vergeblicher Versuch dann zeigte, eine parlamentarische Mehrheit dauerhaft zu etablieren. Jones, der sich häufig auf SPD-nahe Quellen wie den „Vorwärts“ oder auf SPD-nahe Geschichtsschreibung wie die Weimarer Geschichte von H.A. Winkler und Walter Mühlhausens monumental er Ebert-Biographie stützt, sieht dafür die Schuld aber

¹ So stellte sich Rathenau gleich nach Kriegsbeginn in den Dienst der Kriegsrohstoff-Versorgung und nicht erst nach dem Tod des Vaters (S. 25); auch hatte er schon vor 1914 zunächst vergeblich versucht, in der Politik – etwa als Reichstagsabgeordneter – Fuß zu fassen, und musste dazu nicht erst 1921 von Reichskanzler Joseph Wirth überredet werden (S. 27).

nicht bei Stresemann und seiner „schiefen“ Taktik, gegen die Linksextremen in Sachsen aktiv vorzugehen, aber bei den weitaus gravierenderen rechtsextremistischen Umtrieben in Bayern auf eine Selbstheilung zu hoffen. Das findet durchaus das Verständnis des Autors, letztlich war die damalige „Große Koalition“ von den Sozialdemokraten über den politischen Katholizismus bis hin zu den Links- und Nationalliberalen wegen ihrer inneren Heterogenität in der Wirtschafts- und Sozialpolitik in seinen Augen nicht von großer Tragfähigkeit (S. 287 f.). Das wiederum, was sich Anfang 1930 zum zweiten Mal zeigen sollte, war ein Menetekel für die Demokratie, weil diese Konstellation – abgesehen von der Anfangsphase der Republik – die einzige Möglichkeit gebildet hatte, ohne Einbeziehung der Extremisten mit parlamentarischer Mehrheit zu regieren. Stresemanns erzwungener Rücktritt als Kanzler war ein böses Omen, was kaum jemand zu diesem Zeitpunkt ahnte.

Letzteres hatte seine Ursache auch darin, dass seine Regierung zwei ganz wichtige Weichenstellungen eingeleitet hatte, die am Jahresende 1923 „Licht am Horizont“ aufscheinen ließen, so die Überschrift von Kapitel 12: Die Konfrontation mit den Siegermächten wich einer Phase der Annäherung insbesondere zwischen Paris und Berlin, was die Situation in den besetzten „West-Gebieten“ ungemein entspannte. Mindestens genauso wichtig war die wichtigste sozialpolitische Rettungstat der Regierung Stresemann: die Währungsreform vom Herbst 1923.

Hierbei kehren wir nicht nur zum Ausgangspunkt dieser Rezension zurück, sondern auch zu einem liberalen Kernthema, der stabilen Währung. Der ungeheure Geldverfall brachte nicht nur eine von Jones vor allem im siebten Kapitel geschilderte Verarmung weiter Bevölkerungskreise hervor, die doch, anders als Jones andeutet (vgl. S. 204 f.), stärker den auf Ersparnissen und Vorsorge aufbauenden Mittelstand betraf, aber keineswegs diesen allein. Er untergrub natürlich auch das Ansehen des Staates, obwohl und zugleich auch weil dieser den „passiven Widerstand“ gegen die Besatzungstruppen mittels der Gelddruckpressen unterstützte, und gab Extremisten jeglicher Couleur Auftrieb. Weniger ausführlich wird dagegen das „Wunder der Rentenmark“ behandelt, das ebenfalls viele soziale Härten mit sich brachte, aber zu einem breiten Stimmungsumschwung führte (S. 332 f.). Hier zeigte sich geradezu exemplarisch, wie wichtig das Vertrauen in die eigene Währung war; es war eine Regierung unter liberaler Führung, die dieses allem Gegenwind zum Trotz wiederherstellte. Dieser Punkt ist vermutlich der aktuellste Bezug zur Gegenwart, mit dem der Verlag auf dem Backcover wirbt.

Insgesamt bleibt der Eindruck eines perspektivenreichen, ausgewogenen und zugleich gut lesbaren Buches, das sich gut als Einstieg in die wendungsreiche Geschichte Weimars eignet und dabei auch der Rolle des Liberalismus einigermaßen gerecht wird.

Bonn

Jürgen Frölich



ARCHIV DES
LIBERALISMUS

Friedrich Naumann Stiftung
Für die Freiheit.

In Kooperation mit

r | recensio.net